

Hans Peter Hahn

Materielle Kultur

Eine Einführung

Zweite, überarbeitete Auflage

Reimer

Der Autor

Hans Peter Hahn : Professor für Ethnologie an der Goethe-Universität in Frankfurt a. M.

Forschungsgebiete: materielle Kultur und Konsum, kulturelle Dimensionen von Mobilität und Globalisierung;

Regionalinteresse: Afrika, insbesondere Westafrika, zahlreiche Veröffentlichungen, Mitherausgeber des *Handbuch materielle Kultur* (Stuttgart 2014).

Hans Peter Hahn betreut die Internet-Seite www.materielle-kultur.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

1. Auflage 2005

2., überarbeitete Auflage 2014

© 2014, 2005
Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin
www.reimerverlag.de

Umschlaggestaltung: Nicola Willam, Berlin

Foto: Hans Peter Hahn, Frankfurt a. M.

Druck: ###

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany
ISBN 978-3-496-02869-7

Vorwort zur zweiten Auflage

In den acht Jahren seit dem Erscheinen der ersten Auflage hat sich das Feld der Studien zur materiellen Kultur weiterentwickelt. Weiterhin gibt es ein reges Interesse an dem Thema, und gerade im deutschsprachigen Raum treffen die Fragen nach den Dingen auf eine breite Resonanz. Hinzu kommt das Aufkommen neuer theoretischer Ansätze.

Der Aufstieg und auch der Fall neuer Konzepte ist, im Kontext zunehmenden Interesses an materieller Kultur, kein schlechtes Zeichen. Diese Entwicklung verweist vielmehr auf die Vitalität und Produktivität des noch jungen Forschungsfeldes. Dieser Umstand erklärt zudem, warum die hier vorliegende Einführung, schon nach knapp zehn Jahren als ein historisches Dokument aufgefasst werden kann. Das Fehlen einiger der neuesten und allerneuesten Theorieentwürfe ist ein Mangel, der von den wohlwollenden Rezensenten gnädiger Weise nicht erwähnt wurde. So hätten Bruno Latour, Hartmut Böhme und die Studien über Materialität und Ontologie auch schon im Jahre 2005 ausführlicher behandelt werden können. Andererseits ist der Verzicht auf einzelne Konzepte nicht unbedingt als signifikanter Mangel angesichts des Kommens und Gehens dieser Theorien zu sehen. Beispielsweise wurde der Vorstellung, Dinge in Netzwerken zu sehen (Latour), in der letzten Zeit vielfach widersprochen. Ähnliches gilt für die Perspektive, die Wertschätzung von Alltagsdingen als einen Fetischismus zu verstehen. So relevant diese Sichtweisen vor knapp zehn Jahren erschienen, so schnell haben sich zwischenzeitlich auch Kritiker geäußert.

Der Wert dieser Einführung zur materiellen Kultur liegt deshalb m. E. nicht so sehr in der ohnehin unvollständigen Auflistung bestimmter Autoren und Konzepte, sondern vielmehr in dem Versuch, Konzepte, Theorien und Positionen zu materiellen Dingen zu gruppieren und damit zugleich drei Gruppen von Zugängen zu bilden. Die drei Gruppen werden jeweils als ein Kapitel präsentiert; sie tragen die Bezeichnung „Wahrnehmung“, „Umgang mit Dingen“ und „Bedeutungen“. M. E. ist dieses Angebot einer klaren Struktur der hauptsächliche Grund für die ganz überwiegend positive Aufnahme dieses Buches. Ohne selbst eine Theorie der materiellen Kultur zu präsentieren, verfolgt die Einführung das Ziel, die Vielfalt der Zugänge zu reduzieren und damit eine Orientierung zu bieten. Ihr Anliegen ist es nicht, bestimmte Sichtweisen zu diskriminieren oder andere als allein gültig herauszustellen. Im Sinne einer Komplementarität ist es fast immer möglich, für einen konkreten empirischen Fall mehrere Konzepte heranzuziehen und deren Gültigkeit im konkreten Fall zu prüfen.

Schon zum Zeitpunkt des Verfassens war klar, dass die hier zusammengetragenen theoretischen Perspektiven auf das materielle Ding einen Bruch

mit älteren Forschungstraditionen der materiellen Kultur bedeuten. Materielle Kultur, so wie sie im internationalen Forschungskontext heute verstanden wird, ist ein Gegenstand, der nur dem ersten Anschein nach an ältere Traditionen kulturgeschichtlicher Forschung oder der Ethnologie anknüpfen kann.

Ihren Ausgangspunkt haben die aktuellen Studien zur materiellen Kultur vielmehr in der kritischen Debatte der 1970er und 1980er Jahre. Konstruktivistische Perspektiven führten damals zur Einsicht in die Bedingtheit diskursiver Setzungen. Kulturwissenschaftliche Perspektiven, die ein Verstehen des Alltags als Voraussetzung für Sinnbildung begreifen, mussten damals neue Argumente – jenseits der Worte, Texte und Diskurse – finden. Frühe Autoren, wie Pierre Bourdieu und Mary Douglas, sind in dieser Hinsicht eindeutig: Nicht das Sprechen und auch nicht die Intentionen des Einzelnen, sondern die materielle Umwelt konstituiert Gesellschaft. Dieser Ausgangspunkt gewann durch die Globalisierung an Plausibilität, da globale Einflüsse zunächst als massive Zunahme weltweiter Warenströme wahrgenommen wurden. Die Synthese von (1) Konstitution der Gesellschaft durch ihre materielle Umwelt, (2) zunehmenden Konsum und (3) der durch Massenproduktion angetriebenen Globalisierung thematisieren z. B. die frühen Werke von Arjun Appadurai.

Die Mehrzahl der in dieser Einführung präsentierten Autoren gehört in den genannten Zeithorizont oder in die zwei Jahrzehnte danach. Sie stehen für die Umsetzung der Einsicht in diese neuen Zusammenhänge und zugleich für den Versuch, die Rolle der Dinge zu problematisieren. Indem die Einführung sich an den Autoren aus diesem Kontext orientiert, verweigert sie sich der unreflektierten Vorstellung, die Dinge seien Indikatoren oder Illustrationen gesellschaftlicher Verhältnisse. Dinge sind Teilnehmer in den Diskursen, vorausgesetzt diese Diskurse werden in einem weiteren Sinne aufgefasst. Die vielen Rollen, die Dinge einnehmen können, sind noch längst nicht vollständig ausgelotet, und das Wechselspiel zwischen Bedeutung im Sinne von Relevanz einerseits und Bedeutungen im Sinne von Zeichen andererseits wird heute erst allmählich verstanden.

Materielle Kultur bleibt eine Herausforderung, gerade weil wir erst am Anfang einer genaueren Auseinandersetzung mit ihren Ambivalenzen und Widersprüchen stehen. Das bleibende Anliegen dieser Einführung ist es, auf die Gefahr unzulässiger Vereinfachungen in der Beschäftigung mit materieller Kultur hinzuweisen. Zugleich möchte sie anregen für weitergehende Untersuchungen. Dies gilt umso mehr, weil die Ebene der „Dinge als Ausdruck von...“ oder auch der „Dinge als Illustration“ heute als obsolet gelten muss. In diesem Sinne wünsche ich, der Leser möge durch die Lektüre dieser Einführung viele Inspirationen zu neuen Fragen an die Dinge finden.

Inhalt

Vorwort	XX
1. Perspektiven auf materielle Kultur	XX
1.1. Zum Aufbau dieser Einführung	XX
1.2. Ding, Sache, Gegenstand: Begrifflichkeiten materieller Kultur	XX
1.3. Versuche der systematischen Dokumentation	XX
2. Die Materialität der Dinge und ihre Wahrnehmung	XX
2.1. Bedingungen der Wahrnehmung von Gegenständen	XX
2.2. Objekte und Erinnerung	XX
2.3. Objektbiographien	XX
2.4. Zum Eigensinn der Dinge	XX
3. Zum Umgang mit Dingen	XX
3.1. Lebensstile und Motive des Konsums	XX
Georg Simmel	XX
Thorstein Veblen	XX
Pierre Bourdieu	XX
Neuere Schicht- und milieubezogene Ansätze	XX
3.2. Konsumkritik („Use less things“)	XX
3.3. Konsumwandel	XX
Güterexpansion und das „Bild der Begrenztheit der Güter“	XX
Begrenzte Bedürfnisse und Luxusgüter	XX
„Echte“ und „Falsche“ Bedürfnisse?	XX
Geringer und großer Sachbesitz	XX
Interpretationen des Konsumwandels	XX
3.4. Warenform, Waren- und Gabentausch	XX
3.5. Aneignung von Dingen	XX
3.6. Zum Umgang mit Dingen in Haushalten	XX
4. Bedeutungen der Dinge	XX
4.1. Materielle Kultur als Zeichensystem und Objektbedeutungen	XX
Zeichensysteme	XX
Objektzeichen als „unscharfe“ Zeichen	XX
4.2. Beispiele für die Beschreibung von Objekten und ihren Bedeutungen	XX
Petr Bogatyrev	XX
Roland Barthes	XX
Mary Douglas	XX
4.3. Sprache und Dinge	XX

Dinge sind kein Text – Grenzen der kommunikativen Dimension von Objekten	XX
Wörter und Sachen	XX
4.4. Objektkategorien und Stil als Bedeutungsträger	XX
4.5. Ethnische Identität und materielle Kultur	XX
4.6. Metonyme und Metaphern	XX
5. Epilog	XX
Literatur	XX
Index	XX

Verzeichnis der Abbildungen, Diagramme und Tabellen XX

Diagramm 1: Dinge als Substanz, Dinge als Medium	XX
Abbildung 1: Bedeutung und Bedeutungen als Perspektiven auf materielle Kultur	XX
Diagramm 2: Gleichgewichtsniveaus in der menschlichen Entwicklung	XX
Diagramm 3: Biographien von Objekten	XX
Abbildung 2: Der Aufstand der Dinge	XX
Tabelle 1: Theorien über Konsummotive	XX
Tabelle 2: Objektzahlen im Vergleich	XX
Diagramm 4: Aneignung als Prozeß	XX
Diagramm 5: Kommunikation mit Objekten	XX
Diagramm 6: Das semiotische Dreieck	XX
Diagramm 7: Attribute von Objekten und Schichten von Bedeutung . . .	XX
Diagramm 8: Parallele Darstellung von Sprach- und Objektzeichen . . .	XX
Diagramm 9: Objektzentriertes Diagramm kommunizierter Bedeutungen	XX
Diagramm 10: Personenzentriertes Diagramm kommunizierter Bedeutungen	XX
Abbildung 3: <i>Ceci n'est pas une pipe</i> von R. Magritte	XX
Diagramm 11: Kategorien von Objekten	XX
Diagramm 12: Schlüsselsymbole	XX

Vorwort

Materielle Kultur ist ein fundamentaler Bereich der gesellschaftlichen Lebenswelt; sie spielt eine wichtige Rolle für die Identität der Menschen und für die Konstitution von Gesellschaften insgesamt. Dennoch wurde aufgrund der früher vorherrschenden Fehleinschätzung über den ephemeren Charakter materieller Kultur die Auseinandersetzung mit dem, was in allen Gesellschaften den Alltag als materielle Kultur begleitet, lange Zeit entweder ganz vernachlässigt oder auf der Ebene schädlicher oder gar gefährlicher Einflüsse für die betrachteten Gesellschaften abgehandelt. Von dieser Problematik ist auch die Ethnologie nicht auszunehmen, obwohl gerade ihr Arbeitsgebiet (nämlich das Alltagsgeschehen in sozialen Gruppen, die sich nicht auf umfangreiche literarische Hervorbringungen stützen können, und in denen materielle Gegenstände kaum je den Status von Kunstwerken haben) dazu herausfordert, den in der Regel vernachlässigten, alltäglichen Dingen in jeder Betrachtung einen besonderen Platz einzuräumen.

Die Problematik der Vernachlässigung der materiellen Seite der Gesellschaften reicht weit über den Kontext dieser Arbeit und des Faches Ethnologie insgesamt hinaus. Es ist eine in der Regel nicht ausgesprochene Voraussetzung des westlichen Menschenbildes, den Menschen von den materiellen Dingen abzusondern (Kopytoff 1986:84) und das Geistige als etwas Wichtigeres und Überlegenes anzusehen. Die Gegenwart der materiellen Dinge wird nur als objektive Bedingung der Zufriedenheit angesehen, ist aber vom Menschen in seinem anthropologischen Selbstverständnis ganz abgetrennt und ihm untergeordnet (Sahlins 1996). Die in der europäischen Geistesgeschichte verankerte Asymmetrie erschwert es, Bedeutungen in den Dingen zu erkennen. Bruno Latour ([1991] 1995) versucht, mit der von ihm so benannten „symmetrischen Anthropologie“ diese Verkürzung der Perspektive zu überwinden. Es wäre vermessen, ein solches Ziel für die vorliegende Einführung anzugeben. Dennoch versteht sie sich als Plädoyer für eine sorgfältigere Beschäftigung mit der „Welt der Gegenstände“ (Hofer 1979).

Für diese Einführung wurde eine Auswahl aus der inzwischen kaum noch überschaubaren Literatur zum Arbeitsbereich „materielle Kultur“ getroffen, wobei der Fokus auf neueren Ansätzen der letzten zwei oder drei Jahrzehnte liegt. Die in diesem Zeitraum rasch zunehmende Zahl an Veröffentlichungen – überwiegend aus den anglophonen Ländern – steht für einen ganz eigenständigen, neuen theoretischen Rahmen, der Anregungen aus den verschiedensten Fachgebieten aufgreift. Dementsprechend bezieht sich die vorliegende Einführung weniger auf alte Wissenstraditionen innerhalb des Faches Ethnologie (die andern-

orts ausführlich behandelt wurden), sondern bemüht sich, ganz verschiedene, in den neuen „material culture studies“ häufig zitierte Texte aufzugreifen. Der theoretische Neuansatz zu materieller Kultur wurde mittlerweile auch in einer Reihe von interessanten Fallstudien umgesetzt, die (in beschränktem Umfang) hier als Beispiele mit angeführt werden sollen.

Die vorliegende Einführung ist das Ergebnis jahrelanger Beschäftigung mit dem Thema aus der Sicht eines Ethnologen, der immer wieder Theorieansätze zur materiellen Kultur und Fallstudien aus anderen Fächern zur Kenntnis genommen hat. Die hier zitierte Literatur hat sich dabei als nützlich erwiesen, aber es kann in dieser Hinsicht keinen Anspruch auf Vollständigkeit geben. Der vergleichsweise große Umfang des Literaturverzeichnisses ist deshalb auch als Angebot zu verstehen, sich mit einzelnen Themen oder Autoren näher zu befassen.

Das Umschlagfoto zeigt zwei Figuren – eine aus Plastik mit dem Namen „Auntie Djeidjei“, die in Ghana und Nigeria weit verbreitet ist, sowie eine geschnitzte Holzfigur, die am Flughafen in Ouagadougou für Touristen verkauft wird. Die Plastikfigur ist Teil der materiellen Kultur vieler westafrikanischer Gesellschaften und wird dort in den verschiedensten Kontexten verwendet (Vgl. S. 106). Die Holzfigur ist dagegen ein typisches Element der materiellen Kultur der europäischen Touristen. Beide Figuren gehören durch Form, Material und Technik der Herstellung aber natürlich auch der je anderen Gesellschaft an. Die Objekte illustrieren somit die oft überraschende Überschreitung gesellschaftlicher Grenzen: Die Plastikpuppen werden in Westafrika angeeignet, die Holzfiguren werden in Europa angeeignet. Beide Objekte verdeutlichen die Macht der Aneignung, die in dieser Einführung in Abschnitt 3.5 näher erläutert wird.

Die Universität Bayreuth und die Deutsche Forschungsgemeinschaft ermöglichen durch das Kulturwissenschaftliche Forschungskolleg (SFB/FK 560; „Lokales Handeln in Afrika im Kontext globaler Einflüsse“, seit 2000) eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema materielle Kultur. Das gilt besonders für die Diskussionen mit meinen Kollegen im gleichen Teilprojekt über „Konsum und Güterbeschaffung in Westafrika“, also für Gerd Spittler und Markus Verne, denen für viele Hinweise zu danken ist. Für wertvolle Diskussionen danke ich auch anderen Ethnologen aus der Bayreuther Arbeitsgruppe. Namentlich sind dies: Kerstin Bauer, Elisabeth Boesen, Gregor Dobler, Birgit Martin und Ulf Vierke.

Zahlreichen Kollegen an verschiedenen Universitäten aus dem In- und Ausland ist ebenfalls für anregende Diskussionen und wertvolle Hinweise im Verlauf der Entstehung dieser Arbeit zu danken. Ich möchte hier nennen: Kurt Beck, Stefan Burmeister, M. K. H. Eggert, Christian Feest, Karen T. Hansen, Volker Harms, Dimitr Ibrizimow, Gottfried Korff, Editha Platte, Peter Wotzka und Ulrich Veit. Die Fertigstellung eines umfangreichen Manuskripts kann nur in Teamarbeit erfolgen. Ich möchte mich daher bei Lea Beifuß, Markus Grohmann, Alexander Kampf, Julia Schitke und Katharina Schubert für unermüdliche Hilfe, Rat und Anregungen bedanken. Alle Fehler bleiben selbstverständlich in meiner Verantwortung.

1 Perspektiven auf materielle Kultur

*„Es ist wichtig, unmittelbar festzustellen,
daß ein Gegenstand kein Gegenstand ist.
Ein Gegenstand ist eine Handlung.“*
(Sven Ek in Bringéus 1986:167)

„Materielle Kultur“ ist ein mehrdeutiger und nur vage bestimmter Begriff. „Materielle Kultur“ scheint eine Trennung in „materielle“ und „immaterielle“ Kultur zu implizieren, die Gegenstand zahlreicher, berechtigter Kritiken an der ethnologischen Arbeitsrichtung „materielle Kultur“ ist. Diese Problematik führte in den letzten Jahrzehnten zu vielen Versuchen, alternative Begriffe zu finden: „materialisierte Kultur“, „material system“, „civilisation matérielle“ (Johansen 1992, Reynolds 1987, Leroi-Gourhan 1951, vgl. auch Hahn 1996a). Die durch diese Kritik verdeutlichte Problematik führte zeitweise sogar dazu, daß materielle Kultur in der Ethnologie überhaupt nicht mehr untersucht wurde (Buchli 2002, Feest 1999, Fenton 1993).

Um diese unzulässige Trennung zu vermeiden, geht die vorliegende Einführung davon aus, daß die in einer Gesellschaft verwendeten materiellen Dinge stets aus dem Kontext des Handelns heraus zu verstehen sind. Gesellschaftlicher Alltag wird nicht nur von materiellen Dingen geprägt, aber auch nicht allein vom Handeln und Wissen. Erst in der Verbindung der beiden Dimensionen ergibt sich ein Zugang zum Verstehen des Alltags.¹ Die Verbindung von Materiellem und Immateriellem ist dabei als etwas Gleichzeitiges aufzufassen. Weder ist das Immaterielle dem Materiellen nachgeordnet, noch sind die Denkweisen als vorgängig, d. h. als Ursprung und Quelle der Dinge aufzufassen.

Häufig basiert die falsche Bewertung materieller Kultur auf der Vorstellung von höheren und niederen Dingen in der Kultur. Höher sind demnach die geistigen, immateriellen Ausdrucksformen: Sprache und Text. Niedere Dinge wären dann die materiellen Formen des Ausdrucks einer Gesellschaft: Handwerk und Wirtschaft (Ehrich und Amsbury 1964). Diese Ordnung ist ebenso falsch wie das Konzept von „Kultur als technikfreiem Habitat“ (Faßler 1996). Vielmehr sind Kultur und Materielles ohne einander nicht denkbar (Miller 1994b).

1 „Es gibt nicht nur reines Bewußtsein auf der einen, Sachen auf der anderen Seite. Uns interessiert vor allem das Zwischenreich zwischen dem Bewußtsein und den Sachen“ (Merleau-Ponty [1968] 1973:301). Wiegelmann (1972, 1977) erläutert die Rolle dieses „Zwischenreichs“ für die Definition der „Sachkultur“.

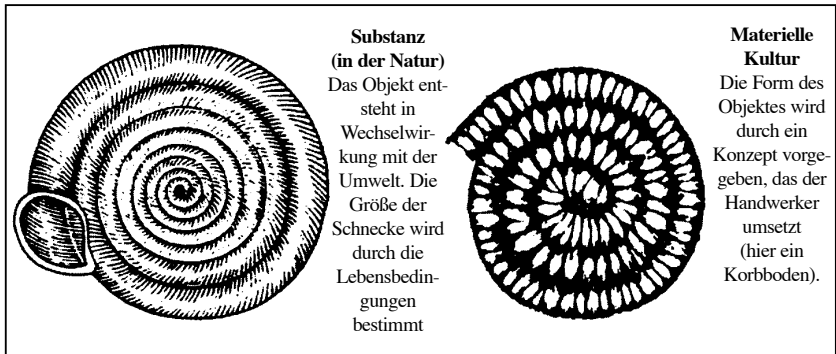


Diagramm 1: Dinge als Substanz und Dinge als (materielle) Kultur. Zur Dualität von Materiellem und Geistigem gehört die Vorstellung, materielle Kultur würde durch ein kulturelles Prinzip des Schaffens vorgegeben. Das Beispiel von Schneckenhaus und Flechtkorb zeigt dagegen, daß in beiden Fällen unhintergehbare Eigenschaften des Materials und der räumlichen Anordnung eine Rolle spielen (Quelle: Ingold 2000:54).

Mit dieser Einführung soll und kann keine Theorie materieller Kultur vorgelegt werden. Die Verknüpfung von Dingen, Wissen und Handeln untereinander sowie mit den materiellen Gegenständen ist in jeder Gesellschaft anders und bedarf einer gesonderten Erklärung in jedem Einzelfall (Feest 1999, Brown 2004). Das Anliegen dieser Einführung ist es, einen Überblick über bestehende Thesen zu Verbindungen von Materiellem und Immateriellem zu bieten. Dabei soll insbesondere der Nutzen bestimmter methodischer Zugänge erläutert werden.

Zu den unausgesprochenen Grundlagen des westlichen Menschenbilds gehört die Dualität von Geistigem und Materiellem (Miller und Tilley 1996:11). So bezeichnet Malinowski materielle Kultur als „counterpart“ der „mental Prozesse“ (1931:622). Ernst Cassirer (1923) hat diese Dualität durch die europäische Geistesgeschichte hindurch verfolgt und zeigt, wie schon Platons Philosophie die Dinge zunächst auf Ideen reduzierte, um sie dann anschließend in ein (gedankliches, immaterielles) System einzuordnen. Dem entspricht die Vorstellung der „Idee“ als Vorbild oder Voraussetzung handwerklichen Schaffens, die z. B. von Janich (1999) kritisch diskutiert wird. Während in der griechischen Philosophie das Sichtbare und das Handwerkliche noch eine eigenständige Position einnahmen, wird beides in heutigen Konzepten oft als etwas Nachgeordnetes eingestuft. Die Vorstellung, die sichtbaren, gegenständlichen Dinge seien nur eine Folge der Ideen und Gedanken, ist nach Münzel (1993:172) deshalb in den Kontext neoplatonischer Philosophie zu stellen. Diese Art, Gegenständliches und Gedankliches in Beziehung zueinander zu setzen, impliziert, daß für das Verstehen von Mensch und Gesellschaft das „hinter den Dingen stehende“ Geistige als wichtiger als die Dinge selber aufgefaßt wird.

Materielle Objekte wären demnach äußerlich oder banal; lediglich die Fragen

nach den geistigen Prinzipien, die hinter den Objekten stehen, wären eine Untersuchung wert. Das übergeordnete Thema der Studien zur materiellen Kultur der letzten zwanzig Jahre ist aber die Kritik an solchen Stereotypen: Jede diesbezügliche Forschung steht vor der Herausforderung zu belegen, daß materielle Kultur kein äußerlicher Aspekt ist, sondern kulturelle Bedeutungen und soziale Ordnung wesentlich mitbestimmt (Miller 1987, 1996). Das Anliegen dieser Einführung ist ebenfalls diesem Kontext verpflichtet: In jedem Kapitel wird aus einer je anderen Perspektive heraus zu zeigen sein, welche Rolle materielle Kultur im Alltag und in der Konstitution der Gesellschaft als Raum sozialen Handelns oder als Struktur der Bedeutungszuweisung spielt.

Ein frühes Modell der Verknüpfung von Geistigem und Materiellem, das für die folgenden Thesen wesentlich ist, stammt von Karl S. Kramer (1962, 1969, 1995). Er verwendete zur Beschreibung der kulturellen Rolle materieller Kultur den Begriff der „Dingbedeutsamkeit“. Ausgehend vom noch älteren Konzept der „Dingbeseelung“, wandte sich Kramer mit der Dingbedeutsamkeit gegen die Trennung von materieller und geistiger Kultur.² Wenn Dinge bedeutsam sind oder ihnen eine Beseelung zugesprochen wird, so Kramer, müssen sie Bestandteil der Kultur sein. Die Verbindung von Bedeutungen mit materiellen Objekten ergibt den Zusammenhang, der gerade auch für Ethnologen einen sinnvollen Untersuchungsgegenstand darstellt.³ Bedeutung ist hierbei nichts für sich allein oder selbständig Vorhandenes, sondern eine Dimension der Dinge, die sich aus bestimmten Kontexten, also aus dem Umgang mit den Dingen erschließt. Der Zusammenhang zwischen Objekt und Bedeutungen ist dabei als „fortschreitender Prozeß“ zu verstehen, den es immer wieder „vom lebensweltlichen Handeln ausgehend“ zu beschreiben gilt (Korff 1995:33). Auch wenn „Dingbedeutsamkeit“ und „Dingbeseelung“ auf den ersten Blick sehr spezifische Begriffe zu sein scheinen, so sind sie doch auf die meisten, hier in der Einführung vertretenen Thesen übertragbar. Diese Begriffe helfen, die Gegenstände nie als etwas Isoliertes, Abgetrenntes zu begreifen.

Gegen die Abtrennung von Bedeutungen und Kontexten von Dingen wendet sich auch Martin Scharfe (1996), der, von Karl R. Popper (1994) ausgehend, materielle Kultur in die Sphäre „kultureller Objektivationen“ einordnet. Die Empathie für die Subjekte als handelnde Menschen mag Scharfe zufolge wissenschaftsgeschichtlich ihre Berechtigung gehabt haben. Nach Scharfe ist es aber

2 Der Begriff „Dingbeseelung“ stammt von Schmidt (1952). Suhrbier und Raabe (2001:15) greifen dieses Konzept auf, betonen aber den Aspekt der Materialisierung. Die von Suhrbier und Raabe (2001) erläuterten Objekte „materialisieren“ Szenen einer Mythe oder Aspekte einer Seelenvorstellung.

3 Kramer (2000) versucht diese Methode ausdrücklich auch auf historische Objekte anzuwenden, auch wenn sich in solchen Fällen die Rekonstruktion der Bedeutung als schwierig erweist. Mohrmann (1992:144) fordert deshalb, „Sachkultur und zugehörige Handlungsfelder“ nicht nur in der Gegenwart, sondern auch diachron zu betrachten. Zur Problematik der Interpretation historischer Objekte bemerkt Pearce (1989a:27), daß Fiktion und Realität der (zugeschriebenen) Bedeutungen von Museumsobjekten oft nicht auseinanderzuhalten sind.

eine falsche Tendenz, deshalb materielle Dinge für „tot“ zu erklären oder sie als dem Menschen fremd zu bezeichnen. Die Sphäre kultureller Objektivationen bedarf einer eigenständigen kulturwissenschaftlichen Erklärung, in der materielle Zeugnisse wie auch andere Elemente der Kultur ihren Platz finden müssen.

„Materielle Kultur“ ist kein ausschließlich ethnologisches Thema. Eine Recherche im deutschen Hochschulschriftenverzeichnis über den Zeitraum von 1960-1992 ergab 29 Dissertationen zum Thema, von denen knapp die Hälfte (12) der Ethnologie zuzuordnen ist. An nächster Stelle stehen Geschichte und Kunstgeschichte (zusammen 10), gefolgt von Europäischer Ethnologie (5) und Archäologie (2). Auch in der vorliegenden Einführung nutzt der theoretische Rahmen neben ethnologischen Quellen Texte aus Europäischer Ethnologie, Soziologie, Semiotik und Archäologie (Hofer 1979:114). Weitere Fächer, denen für die Fragestellung nutzbringende Beiträge zugeordnet werden können, sind die Kulturpsychologie und die Konsumforschung.

Materielle Kultur und der Umgang mit den Dingen des Alltags als grundlegender Bestandteil menschlicher Gesellschaften sind als kritische Arbeitsbereiche der Kultur- und Sozialwissenschaften aufzufassen. Diese Aussage bezieht sich nicht so sehr darauf, daß es sich dabei um eine möglicherweise vernachlässigte Unterdisziplin handelt, sondern vielmehr auf seine Bedeutung für die Reichweite von Aussagen in diesen Fächern überhaupt (Bertrand und Jewsiewicki 1999:181). In jeder Disziplin, sei diese nun historisch oder auf die Gegenwart ausgerichtet, entscheidet sich die Relevanz ihrer Thesenbildung nämlich auch daran, ob sie in der Lage ist, die materiellen Ausdrucksformen der jeweils betrachteten Gesellschaft zu erklären. Materielle Kultur ist also ein Querschnittsthema, das nicht exklusiv in den Arbeitsbereich eines Faches fällt (Prown 1982:10f.). Deshalb ist nicht die Etablierung eines eigenen Faches „materielle Kultur“ zu fordern, sondern eine intensive, interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Thema (Miller und Tilley 1996:5, Geismar und Horst 2004:5).

Dennoch stehen innerhalb jedes Faches verschiedene Objektbereiche und jeweils andere Methoden im Vordergrund. Während die Ethnologie sich für Alltagsobjekte interessiert, sind für die Kunstgeschichte Gegenstände künstlerischen Schaffens wichtiger. Die Archäologie schließlich konzentriert sich auf Objekte, die an den Fundplätzen die Zeiten überdauert haben. James Deetz (1977) umschreibt die Beschäftigung der verschiedenen Disziplinen mit dem Gegenstand „materielle Kultur“ mit der Metapher der blinden Männer und des Elefanten. Jeder der Blinden hat andere Beobachtungen über den Elefanten gemacht, ohne aber ein vollständiges Bild von ihm zu haben. So entsteht zwischen ihnen ein Streit darüber, wessen Perspektive die richtige sei. Auch Archäologen, Historiker, Europäische Ethnologen, Ethnologen oder Semiotiker haben jeweils ihre eigene Perspektive auf materielle Kultur und stellen daher auch andere Aspekte materieller Kultur in den Mittelpunkt ihrer jeweiligen Methodik.

Zu den spezifischen Möglichkeiten ethnologischer Auseinandersetzung gehö-

Bedeutung als
Relevanz, als
subjektive
Wichtigkeit, als
Wahrnehmung

„Bedeutung als
Ausdruck von
Erfahrungen.“



Bedeutungen bilden
Strukturen mit
zeichentheoretischer
Funktion

„Die Dinge bedeuten
etwas, das mit ihnen
mitgeteilt wird.“

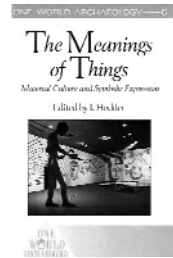


Abb. 1: Bedeutung und Bedeutungen als Perspektiven auf materielle Kultur. Die beiden hier abgebildeten Buchtitel (Csikszentmihalyi und Rochberg-Halton 1981, Hodder 1989b) stehen für grundlegend verschiedene Herangehensweisen. „Bedeutung als Wichtigkeit“ und „Bedeutungen als das mit Dingen Mitgeteilte“ können jedoch einander ergänzen.

ren die Befragung zu normativen Konzepten über Dinge und vor allem die unmittelbare Beobachtung des Umgangs mit Dingen (Spittler 1993). Obwohl Archäologen keine der beiden Methoden zugänglich ist, ist dies kein Grund, materielle Kultur nicht als gemeinsamen Gegenstand zu betrachten (Hahn 1996b, Wotzka 1997). Die Unterschiede in der Perspektive bieten sogar die Chance, die Relevanz der Dinge auf mehreren Ebenen zu zeigen. Dieser Aufgabe stellt sich die vorliegende Einführung, indem ein Überblick über wichtige Thesen zur materiellen Kultur aus beiden Fächern vorgelegt wird. Aber es gibt auch gemeinsame Grundlagen von Ethnologie und Archäologie. Dazu gehört die Tatsache, daß in den von ihnen untersuchten Gesellschaften Schrift keine oder nur eine geringe Rolle spielt. Um so größer ist die Bedeutung der Artefakte für die Geschichte, und entsprechend hoch ist der Wert materieller Kultur als historische Quelle (Brumfiel 2003).

Anhand des Begriffs der Dingbedeutsamkeit wurde bereits deutlich, daß sich materielle Kultur nur aus der Verbindung von Materiellem und Bedeutungsvollem erschließt. Die Eigenart dieser Verbindung näher zu beschreiben ist das übergeordnete Anliegen dieser Einführung. Die Verknüpfung von Materiellem und Bedeutungen soll zunächst anhand der Titel von zwei grundlegenden Werken erläutert werden, die zu den häufig zitierten Texten in den neueren Studien zur materiellen Kultur gehören. Im Jahr 1981 haben die Kulturpsychologen Mihaly Csikszentmihalyi und Eugène Rochberg-Halton einen (inzwischen auch ins Deutsche übertragenen) Band mit dem Titel „The Meaning of Things“ veröffentlicht. Es geht darin um die Wahrnehmung der Dinge und ihre Relevanz für den Wahrnehmenden (= „die Bedeutung der Dinge“). In einer empirischen Studie zeichnen die Autoren die Vielfalt der Gründe nach, warum bestimmte Objekte für die befragten Personen von außerordentlicher Wichtigkeit sind. Das andere Buch mit dem Titel „The Meanings of Things“ wurde von dem Ethnoarchäologen Ian Hodder (1989b) herausgegeben. Er meint mit den „Bedeutungen der Dinge“

Strukturen und Sinnzusammenhänge, die zwischen verschiedenen Objekten sowie zwischen Dingen und Menschen zu beobachten sind.

Der Begriff der Dingbedeutsamkeit umfaßt beides: Bedeutung wie auch Bedeutungen. Dennoch ist der Unterschied zwischen der „Bedeutung als Relevanz und Wahrnehmung“ sowie den „Bedeutungen als Sinnzusammenhängen“ eine hilfreiche Ausgangsbasis, die von der vorliegenden Einführung aufgegriffen werden soll. Die fundamentale Differenz zwischen der Bedeutung der Dinge aus der Perspektive des Subjekts und der Erklärung von Objekten aus ihren Bedeutungen für die soziale Gruppe heraus wurde auch in anderen Überblickstexten hervorgehoben (Miller 1994a, Knapp 1996). Dabei ist zu betonen, daß beide Konzepte nicht im Widerspruch zueinander stehen, sondern sich gegenseitig ergänzen (Richins 1994a). Sie werden auch hier als komplementäre Aspekte aufgefaßt und in zwei Hauptkapiteln aufgegriffen.

In den vergangenen 20-30 Jahren gewann materielle Kultur als Forschungsgegenstand an Bedeutung, nachdem sie – wenigstens in der Ethnologie – über einige Jahrzehnte hinweg (ca. 1930-1970) kaum behandelt wurde. Dieser Boom läßt sich an der in den letzten Jahren rasch zunehmenden Zahl an Veröffentlichungen zum Thema und auch an der Neugründung von Zeitschriften wie dem „Journal of Material Culture Studies“ (ab 1996) ablesen. Einen knapp gefaßten Überblick über die wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung der Studien zu materieller Kultur geben Pearce (1986 a, b, c) und Buchli (2002). Die Grundlage für das zunehmende Interesse an materieller Kultur ist der hier bereits beschriebene Paradigmenwechsel. Demzufolge werden die Dinge, ihre Formen und Materialien nicht mehr als isolierte Einheiten untersucht, sondern die Wahrnehmung der Dinge und ihre Bedeutungen in den Mittelpunkt der Betrachtung gerückt.

Einer der führenden Theoretiker dieser neuen Forschungsrichtung, die auch in deutschsprachigen Publikationen gelegentlich als „material culture studies“ bezeichnet wird, ist Daniel Miller. Er verknüpfte Ansätze der Konsumforschung mit ethnoarchäologischen Methoden und publizierte neben theoretischen Texten zahlreiche Fallstudien zu materieller Kultur und Konsummustern in Indien, in der Karibik und in England. Miller (2001d) hat jüngst einen umfassenden Reader mit wichtigen neueren Texten zu Konsum und materieller Kultur herausgegeben. Er prognostizierte darin, die Ethnologie des Konsums werde in den nächsten Jahren wichtiger werden als die Verwandtschaftsethnologie. Nach Miller (1995:156) bestand die Rolle der Verwandtschaftsethnologie darin zu belegen, wie aus einer biologisch einfachen Struktur wie der Familie eine kulturell komplexe Struktur entsteht. Angesichts der weltweit abnehmenden Bedeutung von Verwandtschaft und zunehmenden Konsumorientierung der Gesellschaften wird es die Aufgabe der „material culture studies“ sein, die kulturell bestimmte Relevanz dieses Alltagsbereichs aufzuzeigen.

1.1 Zum Aufbau dieser Einführung

Unter den verschiedenen Möglichkeiten, einen Zugang zu einem komplexen Forschungsgebiet wie der materiellen Kultur zu finden, wurde für diese Einführung der Zusammenhang wichtiger theoretischer Einsichten mit den zugehörigen methodischen Ansätzen ausgewählt. Dieser Fokus bedeutet zugleich, daß andere Zugänge weniger explizit behandelt werden. Diese Einführung bietet deshalb einen wissenschaftsgeschichtlichen Überblick nur insofern, als wichtige Autoren im Kontext der Theorien erwähnt werden. Diese Entscheidung ist damit zu begründen, daß wissenschaftshistorische Darstellungen zum Thema „materielle Kultur in der Ethnologie“ an anderer Stelle vorliegen (Zwernemann 1983, Hahn 1996a).

Diese Einführung folgt dem Prinzip, für gegenwärtige Debatten über materielle Kultur relevante und aktuelle Literatur im Zusammenhang darzustellen und Gemeinsamkeiten, aber auch Widersprüche hervorzuheben. Dem an materieller Kultur interessierten Leser ergibt sich so die Möglichkeit, Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Diskussionssträngen zur materiellen Kultur zu erkennen und selbst die Relevanz einzelner Texte für seine Fragestellung im Hinblick auf materielle Kultur einzuschätzen.

Zwei wichtige Gruppen von Theorieansätzen, die hier auch als Hauptkapitel wiederzufinden sind, wurden bereits genannt: Wahrnehmung (Kapitel 2) und Bedeutungen (Kapitel 4). Auch die dritte hier als Hauptkapitel ausgewählte Gruppe, nämlich das Handeln mit Dingen, der Umgang mit ihnen und der Konsum (= Kapitel 3), wurden bereits als zentrale Perspektive auf materielle Kultur benannt.

Die vorliegende Gliederung mit drei Hauptkapiteln entspricht mit geringen Veränderungen einem Gliederungsvorschlag von Nils-Arvid Bringéus (1986:163-73). Die in dieser Einführung an erster Stelle stehende „Wahrnehmung der Dinge“ hat Bringéus (1986:171) als „wertende Perspektive“ bezeichnet. Er verweist auf die zur subjektiven Wahrnehmung von Dingen gehörenden Sinneseindrücke wie z. B. Geruch und Sauberkeit. Bringéus hebt die Bedeutung dieser Perspektive hervor, da Objekte des Alltags meist nicht die typischen Eigenschaften von Museumsgegenständen haben, nämlich sauber zu sein und in einer Vitrine zu stehen. Richtiger ist die Vorstellung, daß alltägliche Wahrnehmungen wie Geruch, Sauberkeit und das Empfinden beim Anfassen der Oberfläche entscheidend für das Begreifen der Dinge sind (Stoller 1984). Diese und andere Voraussetzungen einer vorsprachlichen Wahrnehmung sollen deshalb hier näher diskutiert werden (2.1), wie auch die Rolle der materiellen Dinge für die Erinnerung (2.2). Zur Wahrnehmung gehören auch das Altern der Dinge und deren zeitlich konstante (oder sich in vorhersehbarer Weise verändernde) Eigenschaften, denen hier ein Abschnitt mit dem Titel „Biographie der Dinge“ (2.3) gewidmet ist. Die Perspektive der Wahrnehmung ist auch mehr als die anderen Sichtweisen mit der

Eigenlogik der Dinge konfrontiert, die hier als „Eigensinn der Dinge“ (2.4) behandelt werden soll.

Daran schließt sich in Kapitel 3 die Perspektive auf den Umgang mit Dingen an. Diese Dimension materieller Kultur, die weitgehend mit der von Bringéus (1986:163) als „kontextuelle Perspektive“ bezeichneten Herangehensweise übereinstimmt, stellt das Handeln in den Mittelpunkt. In diesem Zusammenhang wird es auch um Ansätze gehen, die Konsummotive und Konsumkultur (3.1) sowie die Kritik am Konsum (3.2) zum Thema haben. Ein wichtiger Aspekt ist in diesem Zusammenhang der Konsumwandel (3.3). Wie verändert sich der Umgang mit Dingen, wenn immer mehr Dinge nicht selbst hergestellt, sondern mit Geld erworben werden? Bestimmte Dinge als Ware zu definieren (3.4), wird in dieser Einführung als eine spezifische Art des Umgangs mit Dingen aufgefaßt. Dabei ist zu fragen, ob besonders die in jüngster Zeit sich schnell ausbreitenden Güter des weltweiten Massenkonsums den Umgang mit den Dingen und ihre Bedeutungen verändern. Wie die Güter des Alltags erworben werden und welche Rolle gerade die neuen Dinge in einer Gesellschaft spielen, sind wesentliche Aspekte für das Verständnis materieller Kultur. Sie werden hier unter der Überschrift „Aneignung von Dingen“ (3.5) behandelt. Nur durch diese Perspektive gelingt es, das „lebensvolle Gewebe der Beziehungen der Gegenstände“ (Fél und Hofer 1965:85) zu beschreiben. Um diese Forderung auf einen konkreten Kontext anzuwenden, ist der letzte Abschnitt in diesem Kapitel dem Zusammenhang der Dinge in Haushalten gewidmet (3.6).

Das darauffolgende Kapitel 4 befaßt sich mit der Perspektive auf Dinge als Bedeutungsträger. Bringéus (1986:168) bezeichnet dies als „symbolkommunikative Perspektive“ und betont, daß auch dafür Kontexte eine große Rolle spielen. Objekte werden nur dann als Zeichen verstanden, wenn sie in bestimmten Zusammenhängen mit anderen Dingen stehen. Wie die mit den Mitteln der Semiotik zu untersuchende nicht-sprachliche Kommunikation vor sich geht, ist jedoch Gegenstand widersprüchlicher Vorstellungen. Neben der Klärung allgemeiner Merkmale von Objektzeichen (4.1) sollen deshalb zusätzlich einige bekanntere Autoren auf die von ihnen verwendeten semiotischen Konzepte hin untersucht werden (4.2). Auch wenn jedes Objekt in einer Gesellschaft einen sprachlichen Ausdruck findet, werden doch die Bedeutungen der Dinge selbst in einer Zeichensphäre artikuliert, die von der sprachlichen Sphäre deutlich zu trennen ist (4.3). Wichtige Objektbedeutungen werden durch Merkmale kommuniziert, die als Stil umschrieben werden können (4.4). Ein wichtiges Beispiel für solche Objektbedeutungen ist der Ausdruck ethnischer Zugehörigkeit (4.5). Abschließend werden in diesem Kapitel Metonyme und Metaphern als Formen der Bedeutung näher erläutert (4.6).

Die drei in den Fokus genommenen Perspektiven – Wahrnehmung, Umgang mit Dingen und Bedeutungen – sind nicht als Gegensätze zu verstehen. Auch wenn es sich dabei um jeweils eigene Schwerpunkte in der Herangehensweise

handelt, so sind sie doch aufeinander bezogen und ergänzen einander. Wie in den einzelnen Abschnitten deutlich werden wird, gibt es häufige Querverweise und inhaltliche Überlappungen. Die hier vorgenommene Untergliederung macht es aber leichter, den Nutzen jeder einzelnen Herangehensweise zu erkennen.

Im Aufbau des Textes wurde jeder der drei Perspektiven in etwa das gleiche Gewicht gegeben. Im Überblick könnte der Eindruck entstehen, die Bedeutungen, also die symbolkommunikative Perspektive, sei in der Literatur wesentlich besser ausgearbeitet und intensiver für die Interpretation materieller Kultur genutzt worden, als etwa der „Umgang mit Dingen“ oder die „Wahrnehmung“. Aber gerade im theoretischen Rahmen der letztgenannten Perspektive, die in dieser Einführung an erster Stelle steht, sind in der letzten Zeit wichtige Plädoyers publiziert worden (Scharfe 1996, Gell 1998, Julien und Warnier 1999 und 2001, Graves-Brown 2000 und Dant 2004). Übereinstimmend weisen sie darauf hin, daß für eine adäquate Beschreibung materieller Kultur eine genaue Beobachtung dessen, was im Prozeß der Wahrnehmung von Dingen geschieht, unabdingbar ist.

Die hier entworfene Gliederung in drei Hauptkapitel unterscheidet sich nur auf den ersten Blick von dem Entwurf von Christian F. Feest (1999:10f.), der vier Aspekte als Untersuchungsfelder bestimmt: Form, Funktion, Anwendung und Bedeutung. Werden Funktion und Anwendung als „Umgang mit Dingen“ zusammengefaßt, ist eine weitgehende Übereinstimmung mit der für diese Einführung gewählten Gliederung festzustellen. Der Soziologe Bernward Joerges (1979:129) betont in seinen „Überlegungen zu einer Soziologie der Sachverhältnisse“ die Zentralität der Kategorie „Umgang mit Sachen“. Dem Umgang mit Sachen ordnet er alle anderen „Komponenten“ materieller Kultur unter. Er nennt im einzelnen die kognitive Komponente (= Wahrnehmung) und die normative Komponente (= Bedeutungen), die weitgehend den Kapiteln 2 und 4 hier entsprechen.⁴

Eine grundsätzlich vom hier gewählten Schema abweichende Gliederung ist bei Herman Schmalenbach (1927) zu finden, der in seiner „Soziologie der Sachverhältnisse“ vorschlägt, die Objekte nach der Art ihrer Beziehung zum Besitzer zu untergliedern. Er unterscheidet zwischen der (1) rationalen, der (2) traditionellen und der (3) emotionalen Objektbeziehung. Wie Schmalenbach (1927:44) selbst einräumt, hat sein Gliederungsvorschlag den Nachteil, daß in bezug auf viele Objekte diese Beziehungsaspekte gleichzeitig und miteinander vermischt zu beobachten sind.

Materielle Kultur umfaßt alle in einer Gesellschaft gebrauchten oder bedeutungsvollen Dinge. Geräte, Werkzeuge und andere Gegenstände begleiten den Alltag des Menschen und sichern in vieler Hinsicht sein Überleben (Feest 2003:242). Der zielgerichtete Gebrauch von Gegenständen ist methodisch auch als Teil von Technologien zu untersuchen. „Technologie“ ist in der Ethnologie ein

4 Vgl. für weitere übereinstimmende Gliederungsvorschläge Knapp (1996) und Mollenhauer (1987:45), der von „Dingen als Zeichen, als Werkzeuge und als Wahrnehmungsinhalte“ spricht.

wichtiger und mit materieller Kultur eng verknüpfter Arbeitsbereich, der jedoch weit über die Themen dieser Einführung hinausgeht. So gibt es viele Techniken, die ganz ohne den Gebrauch von Dingen auskommen (Mauss [1935] 1975). Andere Techniken beruhen zwar auf dem Gebrauch von materiellen Dingen, aber ihnen ist kein bestimmtes Objekt zugeordnet. Ein dritter Bereich, in dem Technik über den Bereich der materiellen Kultur hinausgeht, ist das Wissen und die soziale Organisation der Technik-Experten, in vielen Fällen der Handwerker. Auch wenn „Technologie“ Bereiche der Überschneidung mit dem Thema materielle Kultur hat, ist sie als eigener Untersuchungsbereich aufzufassen, der schon aus dem Grund der dafür verfügbaren umfangreichen Literatur eine eigene Einführung erfordert (Feest 1999, Feest und Janata 1989). Aus diesen Gründen wurde in dieser Einführung auf eine eigenständige Erörterung des Themas Technologie verzichtet.

Eine weitere denkbare Strukturierung des Themas materielle Kultur wäre entlang wichtiger Objektgruppen möglich, also zum Beispiel: Hausbau, Keramik und Bekleidung. Für jeden der genannten Objektbereiche gibt es eine umfassende Literatur. Auch in der hier vorliegenden Einführung werden aus diesen Objektgruppen regelmäßig Beispiele herangezogen. Das gilt insbesondere für den Bereich der Bekleidung, aus dem immer wieder theoretische Impulse für das Verständnis materieller Kultur insgesamt hervorgegangen sind (vgl. S. 135). Dennoch ist es nicht unproblematisch, den theoretischen Rahmen materieller Kultur insgesamt anhand eines oder mehrerer Objektbereiche darzustellen (Miller 1998a:381). Auch wenn zum Beispiel Bekleidung Gegenstand zahlreicher klärender Beispiele in dieser Einführung ist, scheint es sinnvoll, die verschiedenen Perspektiven auf materielle Kultur insgesamt als Themen der einzelnen Kapitel zu wählen.

1.2 Ding, Sache, Gegenstand: Begrifflichkeiten materieller Kultur

„Freilich packen wir zuweilen hart und herrisch zu, rütteln rücksichtslos am Gleichgewicht der natürlichen Dinge, zwingen Sachen zusammen, die sich ohne uns nie aneinander messen würden“

(Hans Freyer 1923:84f.).

Materielle Kultur wird in dieser Einführung als die Summe aller Gegenstände verstanden, die in einer Gesellschaft genutzt werden oder bedeutungsvoll sind. Dabei geht es nicht um die Frage, ob sie eine große oder geringe Bedeutung haben, sondern um den Einbezug in die Lebenswelt der Menschen. Gerade die Dinge des Alltags, die oft übersehen werden, die geringen Dinge (Eyckman 1999), zeigen